

# Süddeutsche Zeitung

# München

THEMA DES TAGES

Mittwoch, 7. August 2019, Nr. 181  Südde

**Aufnahmebereit** Viele Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen wollen, müssen große Risiken und Gefahren auf sich nehmen. Doch seit 2009 gibt es für besonders Schutzbedürftige auch einen sicheren und legalen Weg nach München: das Resettlement-Programm des UN-Flüchtlingskommissariats UNHCR

## Sicherer Fluchtweg

Resettlement heißt Umsiedlung, es geht bei dem Programm der Vereinten Nationen darum, sichere und legale Fluchtwege für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge zu schaffen. Sie werden aus einem Land, in dem sie bereits als Geflüchtete leben, in einen Drittstaat aufgenommen. 2008 war die Kampagne Save Me, die für ihre Arbeit auf Spenden angewiesen ist, von München aus mit ausschlaggebend dafür, dass Deutschland sich an dem Programm beteiligt. 10 200 Menschen sollen in den Jahren 2018 und 2019 aufgenommen werden, die meisten davon Syrer, die im Zuge des EU-Türkei-Deals kommen. Bisher sind es etwa 4000 Flüchtlinge – ob das Kontingent bis Ende des Jahres ausgeschöpft wird, ist fraglich. Eigentlich seien die Voraussetzungen zur Integration bei den Re-

settlement-Flüchtlingen bestens, sagt Nina Klofac von Save Me. Sie müssen kein Asylverfahren durchlaufen, haben einen sicheren Aufenthaltstitel für drei Jahre, dürfen theoretisch sofort arbeiten und eine Wohnung beziehen. Auch der Familiennachzug ist erleichtert. Diese Rechte seien bei Behörden in Bayern jedoch oft kaum bekannt. Save Me kritisiert auch, dass Resettlement in der Flüchtlingsdebatte oft als Feigenblatt benutzt werde. Es dürfe nicht dazu führen, dass der Zugang über das individuelle Asylverfahren eingeschränkt wird. München solle zudem aktiver Flüchtlinge aufnehmen. Im Juli hatte der Stadtrat beschlossen, dass München zum „sicheren Hafen“ werden und in Seenot geratene Menschen aufnehmen soll – der Beschluss klappte erst im zweiten Anlauf. **НОВ**





2009 in München gelandet: Hassan Matti arbeitet inzwischen bei einem Ingenieurdienstleister, seine Frau Zina studiert Zahnmedizin.

FOTO: STEPHAN RUMPF



# Integration von Anfang an

Hassan Matti gehörte vor zehn Jahren zu den ersten Resettlement-Flüchtlingen, die nach München kamen

VON ANNA HOBEN

Leicht ist es nicht gewesen. „Man muss kämpfen“, sagt Hassan Matti. Für das, was man Integration nennt. Die Sprache zu lernen. Kontakte und Freundschaften zu knüpfen. Eine Wohnung zu finden und eine Arbeit. Matti, 36, hat es geschafft. Er hat einen guten Job als Ingenieur, er hat sich einen Freundeskreis aufgebaut und eine Familie gegründet, mit der er in einer Zweizimmerwohnung in Sendling wohnt. Seine Frau Zina studiert Zahnmedizin an der LMU, vor 16 Monaten ist ihr Sohn Daniel geboren, der jetzt durchs Wohnzimmer flitzt und sich ein Stück vom Kuchen schnappt, das eindeutig zu groß ist für seinen Mund. Seitdem jonglieren sie ihr Leben zwischen Arbeit, Universität und Kindergarten.

Vor ziemlich genau zehn Jahren kam Hassan Matti nach München, mit der ersten Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen in Deutschland. Matti ist Iraker und er ist Christ, 2004 hatte er seine Heimat in Richtung Jordanien verlassen. Er hatte gerade seinen Bachelorabschluss als Maschinenbauer in der Tasche. In Jordanien fand er Arbeit als Logistikmanager und ließ sich als Flüchtling beim UNHCR registrieren.

## Er entschied sich für Deutschland, das Land der Ingenieure

Er habe dann zwei Möglichkeiten gehabt, sagt er: in die USA zu gehen oder nach Deutschland. Er entschied sich für Deutschland, das Land der Ingenieure. Im Juli 2009 ging ein Charterflug nach Hannover, über das Grenzdurchgangslager Friedland gelangte er schließlich nach München. Ein halbes Jahr lebte er dort in einer Gemeinschaftsunterkunft, bevor er eine Einzimmerwohnung fand. „Damals war der Wohnungsmarkt noch nicht so schlimm, und ich hatte Glück.“

Wenn es um Flüchtlinge geht, ist heute viel von „unkontrollierter Zuwanderung“ die Rede. Dass es auch Programme gibt, mit denen Flüchtlinge geregelt und auf sicherem Weg nach Deutschland kommen, ist wenig bekannt. Im Jahr 2008 begann eine Kampagne mit dem Namen Save Me – „Rette mich“ – von München aus dafür zu werben, dass Deutschland sich am Resettlement-Programm der Vereinten Nationen

teilnimmt. Es gibt eine Reihe von Organisationen und Initiativen, darunter der Münchner Flüchtlingsrat, aber auch die Kammerspiele. Save Me forderte damals, dass der Stadtrat – anlässlich der 850-Jahr-Feier der Stadt München – sich offiziell für die Aufnahme von 850 Flüchtlingen aussprechen solle. Mit Erfolg: Die Lokalpolitiker fällten einstimmig einen entsprechenden Beschluss. Zugleich machte sich Save Me auf die Suche nach 850 potenziellen Flüchtlingspaten; es meldeten sich mehr als 1000. Bundesweit bildeten sich daraufhin in verschiedenen Städten mehr als 50 solcher Kampagnen, sie bewegten die Bundesregierung zur Teilnahme am Resettlement-Programm. „Das hat gezeigt, wie eine zivilgesellschaftliche Initiative etwas bewegen kann“, sagt Nina Klofac, Projektleiterin von Save Me in München. Zehn Jahre Resettlement in München: Im Juli haben sie das in den Kammerspielen gefeiert. 96 Menschen waren mit der ersten Einreise 2009 in München gelandet.

Aus der ehemaligen Kampagne ist mittlerweile eine Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen geworden, die über Resettlement oder andere Aufnahmeprogramme nach München kommen. Ungefähr 350 sind es in den zehn Jahren insgesamt gewesen. Save Me kooperiert eng mit der Stadt und dem interkulturellen Verein Initiativgruppe (IG), bietet den Menschen Orientierung und Hilfe bei bürokratischen Dingen während ihres ersten Jahres im neuen Land. Alle zwei Wochen gibt es eine offene Sprechstunde mit Dolmetscher. Über ein Patenschaftsprogramm stellt Save Me den Flüchtlingen ehrenamtliche Unterstützer zur Seite. Im städtischen Sozialreferat ist Stefan Kreiner für Resettlement zuständig. Das Netzwerk aus Stadt, Save Me und IG sei „einzigartig“, sagt er. Wenn die Flüchtlinge von Friedland aus auf die Bundesländer verteilt werden, frage die Regierung von Oberbayern die Kommunen an. Die Stadt prüfe dann, wen sie aufnehmen könne, und orientiere sich etwa an eventuell schon vorhandenen familiären Bindungen und medizinischem Bedarf. Das Ziel sei immer, die Menschen möglichst schnell in Wohnungen zu bringen.

Das Gute am Resettlement-Programm sei, das sagt auch Hassan Matti: dass man nicht warten müsse. Zwei Tage nach der Ankunft in München hatte er seinen Aufenthaltstitel und konnte ein Konto eröffnen. Er begann rasch mit dem Sprachkurs und bekam von der Initiative Save Me

einen Paten zur Seite gestellt. Mit Erik saß er oft stundenlang zusammen, erinnert er sich. Hausaufgaben machen, Alltagsdinge besprechen, Formulare ausfüllen, für Behörden, für potenzielle Vermieter. Dass er Englisch konnte, half ihm dabei, die deutsche Sprache zu lernen. „Ich wusste, dass die Sprache der Schlüssel ist, dass ich ohne sie nicht weiterkomme.“ Er machte einen Kurs nach dem anderen, erreichte das Niveau B1, dann B2, schließlich C1.

Einen Job zu finden war dann allerdings alles andere als einfach, trotz seiner Qualifikation. Er absolvierte ein paar Praktika, doch auch danach kassierte er eine Absage nach der anderen. Erst mit seiner Teilnahme an dem Integrationsprogramm „Work here“ im Jahr 2015 öffneten sich berufliche Türen für ihn. Während eines Praktikums beim Autobauer BMW konnte er sich zum ersten Mal richtig beweisen, es folgte ein weiteres Praktikum bei einer anderen Fir-

ma, die ihn anschließend fest übernahm. Im Jahr 2015 heiratete er Zina, die ebenfalls über Resettlement mit ihrer Familie aus dem Irak nach Deutschland gekommen war, über Libyen und Rumänien nach Nürnberg. Über dem Sofa hängt ihr Hochzeitsfoto, an der anderen Wand ein Kreuz. Mittlerweile haben beide die deutsche Staatsbürgerschaft. Mit ihrem Sohn Daniel sprechen sie Aramäisch und Arabisch, Deutsch lernt er im Kindergarten.

Wenn er heute sieht, welche Gefahren Flüchtlinge auf sich nehmen, um nach Europa zu gelangen, denkt Hassan Matti sich: Gott sei Dank, dass er auf sicherem Weg kommen konnte. Er hat sich später selbst als Dolmetscher bei Save Me engagiert. Als im Sommer 2015 Zehntausende Flüchtlinge am Hauptbahnhof ankamen, meldete er sich ebenfalls. Doch seine Hilfe wurde nicht gebraucht – es gab in München einfach zu viele, die helfen wollten.



# „Es ist wie Heimat“

Nach 20 Jahren ist Kafi Tia aus dem Sudan mit seiner Familie an einem Ort angekommen, der sich wie ein Zuhause anfühlt

München – Fast zwanzig Jahre ist es her, dass Kafi Tia seine Heimat, den Sudan, verlassen hat. Zwanzig Jahre, so alt ist seine älteste Tochter Iman. Nach zwanzig Jahren ist Kafi Tia mit seiner Familie endlich angekommen: in einem Reihenhäuschen in München-Ramersdorf. Hier beginnt für die Familie Tia ein neues Leben.

Von der Bushaltestelle aus geht man vorbei an einer Wiese, auf der man Sonnenblumen pflücken kann, und an einem Getreidefeld. Sekunden nach dem Klingeln fliegt die Haustür auf, die Kinder warten schon. Vorstellungsrunde: Kafi Tia, 55 Jahre, und seine Frau Zienab, 46. Auf die älteste Tochter Iman, 20, folgen die Mädchen Gamila, zehn, und Mona, neun. Ihr Bruder Saleh ist vier, und der Jüngste, Abraham, hat just am Tag des Treffens seinen ersten Geburtstag. Wie das ist, sich mit über 50 Jahren ein neues Leben aufzubauen? Kafi Tia lächelt. Ein Dolmetscher übersetzt: „Man muss Ziele haben, dann kann man es schaffen. Ich habe 17 Jahre in Ägypten gelebt, es war immer ein Kampf. Mein großes Ziel ist jetzt, dass meine Kinder ein gutes Leben haben.“ Bis sie angekommen sind in ihrem neuen Leben, das war eine Odyssee.

Im Jahr 2001 floh Kafi Tia aus dem Sudan vor den Kämpfen zwischen der Regierung und einer Rebellenarmee. Er hatte in einer Kampfzone gelebt, regelmäßig wurden dort Zivilisten angegriffen und getötet. In einem Lkw gelangt er von Dalang nach Khartoum. Mit dem Zug erreicht er Wadi Halfa an der Grenze zu Ägypten, mit einem Boot schließlich den Nachbarstaat. Beim UNHCR, dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen, lässt er sich als Flüchtling registrieren. In einem heruntergekommenen Armenviertel von Kairo teilt er sich mit mehreren Personen ein Zimmer. Bis 2002 wird er dreimal vom UNHCR interviewt und erhält schließlich eine Absage. Warum er nicht für Resettlement in Frage kommt, erfährt er nicht. Zwei Jahre später erhält er doch noch eine Zusage. Im Jahr 2008 kann er seine Frau und seine noch im Sudan geborene Tochter zu sich holen. In den darauffolgenden Jahren kommen in Kairo drei weitere Kinder zur Welt.

Offiziell hat die Familie in Ägypten keine Aufenthaltserlaubnis. Unter ausbeuterischen Bedingungen arbeitet Kafi Tia als Fahrer, das Leben ist für die Flüchtlinge aus dem Sudan von ständiger Gefahr geprägt. Als Kafi Tia 2006 ohne Erlaubnis Le-



Nach langer Flucht endlich am Ziel: Kafi Tia und seine Frau Zienab leben mit ihren fünf Kindern in einem Reihenhäuschen in Ramersdorf. FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGER

bensmittel auf offener Straße verkauft, landet er im Gefängnis. Durch Zahlungen an einen korrupten Gefängnismitarbeiter kann er sich schließlich freikaufen. Im Jahr 2014 bekommt er vom UNHCR wieder einmal gesagt, er werde in fünf Monaten resettelt. Und wieder passiert nichts, wieder vergehen die Jahre. 2016 wird auch Tias Frau Zienab vom UNHCR angehört. Ein halbes Jahr darauf erhält er einen Anruf, es

## Er kennt alle Nachbarn in Ramersdorf, morgens grüßt man sich am Zaun, mit Vornamen

sieht gut aus. Er wird ein weiteres Mal befragt, diesmal vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Wieder ein Anruf, die Zusage. Welches Land, fragt Tia. Deutschland, hört er. Endlich: Sicherheit für die Familie, für seine Kinder. Endlich: die Aussicht auf Zukunft. Große Freude.

Seine Vorstellung von diesem fremden Land, der neuen Heimat, ist im Sudan geprägt worden. Das dortige Stromnetz, er-

zählt er, sei von deutschen Ingenieuren aufgebaut worden. Einer hat ihm immer wieder erzählt von Deutschland. Ein modernes Land, in dem man alle Möglichkeiten hat, das war von da an Tias Deutschland-Bild. Bevor im Dezember 2017 der Flieger nach Hannover geht, kann die Familie an einem zweiwöchigen Vorbereitungskurs teilnehmen, inklusive Mini-Sprachkurs. Die ersten zwei Wochen verbringen sie im sogenannten Grenzdurchgangslager Friedland in Niedersachsen; dort landen alle Flüchtlinge aus dem UN-Programm. Dann soll es für die Tias nach Pocking bei Passau gehen, doch die Pläne werden geändert – damit die Hautkrankheit des Sohnes besser behandelt werden kann, sollen sie in München untergebracht werden.

Die Familie selbst versteht dies erst, als der Bus in München hält, draußen steht eine Frau und ruft: „Familie Tia bitte raus!“ Die Frau vor dem Bus ist Nina Klofac, Projektleiterin der Kampagne „Save me“ beim Münchner Flüchtlingsrat. Sie wird für die Familie eine wichtige Bezugsperson. Wenn sie heute daran denken, wie sie sich zum

ersten Mal trafen, im Regen auf einer Straße im Münchner Westend, dann müssen sie lachen. Es war drei Tage vor Weihnachten, die Behördengänge mussten warten, denn die Ämter waren geschlossen.

Kafi Tia lacht oft, sein Lachen ist laut, herzlich und ansteckend. Die Familie hat in München viel Unterstützung gefunden. Bei Nina und ihren Kolleginnen von „Save me“. Bei dem Dolmetscher, der einst selbst als Flüchtling aus Syrien kam und den sie jederzeit anrufen können. Bei der Initiativgruppe IG, die die Flüchtlinge sozialpädagogisch betreut. Die Mädchen haben Patinnen, die ihnen bei schulischen Dingen helfen und auch mal Ausflüge mit ihnen machen. Vor einem Jahr konnten sie die Gemeinschaftsunterkunft verlassen und in das Haus in Ramersdorf ziehen. Kafi Tia zeigt nun nach da und nach dort, da wohnt er und dort wohnt jener, er kennt alle Nachbarn, morgens grüßt man sich am Zaun, mit Vornamen. „Wir haben gute Nachbarn.“ Jemand brachte einen Kinderstuhl vorbei, jemand schenkte ihnen ein Fahrrad. Die Kinder haben Freunde gefunden in ihrer Straße. In puncto Sprache haben sie ihre Eltern längst überholt.

Mit dem Deutschlernen ist es so eine Sache. Seinen ersten Sprachkurs hat Kafi Tia abgebrochen, er ließ sich schwer damit verbinden, die Kinder in die weit entfernte Schule zu bringen. Jetzt besucht er einen neuen Kurs, nachmittags, das ist besser. Als Kranführer hat er in Ägypten gearbeitet, im Sudan hatte er auch Kurse als Elektriker gemacht, so etwas könnte er sich wieder vorstellen. Am meisten zählt für die Eltern – die Mutter konnte im Sudan selbst nie eine Schule besuchen – nun die Bildung der Kinder. Die älteste Tochter Iman besucht die Berufsschule, sie zählt auf, was sie dort lernt: Deutsch und Mathe, Computer, Fahrräder reparieren. Nächstes Jahr will sie ihren Mittelschulabschluss machen, später den Realschulabschluss. Und irgendwann, sagt sie, will sie Ärztin werden. Dann will sie zurück in den Sudan, sie möchte den Menschen dort helfen.

Hat Kafi Tia sich schon mal bei dem Gedanken ertappt, dass das hier Heimat ist, ein Zuhause? Er überlegt. Und der Dolmetscher übersetzt aus dem Arabischen: „Es ist wie Heimat, aber es ist nicht Heimat. Heimat ist da, wo ich geboren bin. Aber hier ist Sicherheit, hier gibt es Hilfe. Es ist eine zweite Heimat.“

ANNA HOEN



# 2970 Euro für ein Zimmer

Eine syrische Familie lebt zu sechst auf 33 Quadratmetern

**München** – Dass bei Resettlement nicht immer alles automatisch glatt läuft und was das mit dem Münchner Wohnungsmarkt zu tun hat, zeigt der Fall der Familie Rajab Basha aus Syrien. 2012 fliehen sie aus Aleppo in die Türkei, im Jahr darauf kehren sie in die Heimat zurück, „aber es ging nicht“, sagt der Vater Mohamed Rajab Basha. 2014 reisen sie erneut in die Türkei. Das Haus in Aleppo, in dem sie eine Wohnung hatten, ist heute zerstört. In der Türkei registriert die sechsköpfige Familie sich Anfang 2017 beim UNHCR, bereits im Juni fliegen sie nach Deutschland.

Nach der üblichen Anfangszeit im Grenzdurchgangslager in Niedersachsen kommen sie nach München und dürfen eine Drei-Zimmer-Wohnung in einem Clearinghaus in Großhadern beziehen. Clearinghäuser sind ein Baustein im städtischen Wohnungslosensystem und nur als Übergangslösung gedacht. Nach einem Jahr dann der große Schreck: Der Mietvertrag wird nicht verlängert, die Familie muss raus. Seit einem knappen Jahr lebt sie nun in einer Unterkunft in Moosach, zu sechst auf 33 Quadratmetern. In einem einzigen Zimmer inklusive Bad. Mit zehn anderen Familien teilen sie sich eine Gemeinschaftsküche. Für diese Unterbringung bezahlt die Stadt 495 Euro – pro Person. Macht 2970 Euro für ein Zimmer.

Im Haus hängen Zettel, auf denen vor allem Verbote formuliert sind. „Preisliste“, steht auf einem dieser Aushänge. „Schlüssel Kaution: 20 Euro. Schlüssel verloren/neu: 20 Euro. Schuhe vor Tür: Abmah-

nung. Kinderwagen Fluchtwege: Abmahnung. Kleidung auf Balkonstange: Abmahnung. Rauchen im Haus/Balkon: Abmahnung. Unerlaubte Übernachtung: Abmahnung.“ Und so weiter. Elektrische Geräte im Zimmer sind verboten, Töpfe und Teller hat die Familie auf einem Tisch deponiert. Abends nimmt sich jeder eine dünne Matratze von dem Stapel an der Wand. Will einer schlafen, müssen alle schlafen. Der Vater mit Schlafmaske, er leidet unter Schlafapnoe, einer Atemstörung. Der jüngste Sohn ist sechs Jahre alt. Die schulischen Leistungen der älteren Kinder hätten sich drastisch verschlechtert, erzählen die Eltern. Der älteste Sohn, 17, macht nächstes Jahr seinen qualifizierenden Hauptschulabschluss. Er muss lernen, aber zu Hause hat er keine Ruhe.

Die Situation belastet die Familie enorm. „Wir hätten nie gedacht, dass wir in Deutschland so wohnen müssen“, sagt Mohamad Rajab Basha. Über das städtische Portal Sowon suchen sie eine Sozialwohnung – aber es gibt kaum Wohnungen für sechs Personen. Dabei würden ihnen ja auch drei oder vier Zimmer reichen. 108 Punkte haben sie, die Zahl soll beschreiben, wie dringend sie eine Wohnung brauchen. Sehr dringend. Aber es gibt eben viele in München, die sehr dringend eine Wohnung brauchen. Also müssen sie warten. Von einer „Zumutung“ spricht Nina Klofac von Save Me: „Zu sagen, man nimmt besonders schutzbedürftige Flüchtlinge auf und dann bringt man sie so unter, das ist für uns nicht nachvollziehbar.“ ANNA HOBEN



Die Familie Rajab Basha aus Syrien wohnt auf engstem Raum.

FOTO: STEPHAN RUMPF